

Zum 100. Geburtstag des Banater Malers Stefan Jäger

Sternstunde der Ethnographie

Über die Bedeutung Stefan Jägers für die Volkskunde der Banater Deutschen / Von Walther Konschitzky

Mehrere hundert Skizzen von Stefan Jäger sind in Mappen wohlverpackt im Banater Museum aufbewahrt. Blätter aus fünf Jahrzehnten, die ältesten datiert noch vor 1920. Es gibt kaum ein Motiv im umfangreichen Werk des Malers, das nicht schon in diesen Skizzen festgehalten ist, und die Sammlung stellt nur einen Teil aus der grossen Zahl seiner Notizen dar, dennoch ist sie eine wertvolle Dokumentation zur materiellen Volkskunde der Banater Schwaben, und jenen ist zu danken, die sich noch zu Lebzeiten des Malers und nach seinem Tod bemüht haben, die Mappen für das Museum zu erstellen. Vor allem waren dies der Maler Franz Ferch und der Dichter Franz Liebhard, die wiederholt auf die Bedeutung dieser kleinen Blätter hingewiesen haben.

Ihre Vielfalt ist so gross, die Dokumentation so genau, dass wir sehr vermuten, eine für den Maler peinliche Panne am Anfang seiner Laufbahn muss diese Akribie ausgelöst haben. Bei der Ausführung seines ersten substantiellen Auftrags — für die Gemeinde Gertjanosch ein Gemälde über die Einwanderung der Deutschen ins Banat zu malen — unterlief ihm ein schwerer Fehler: Er hatte die Einwanderer nicht in der Tracht der Siedlungszeit dargestellt. Erst nach eingehenden Trachtenstudien im Ausland, für die wiederum die Gemeinde Gertjanosch durch eine vorbildliche Sammelaktion aufkam, malte Jäger das Einwanderungstriptychon, das seit Jahren in der Gedenkstätte in Jimbolia ausgestellt ist.

Wenn diese Begebenheit auch nicht einziger Anlass zu Jägers Skizzenreichtum war, so hat sie nach der menschlichen und künstlerischen Sensibilität des Malers zu schliessen, doch wesentlich dazu beigetragen, dass er fortan alles im kleinsten Detail vorher festhielt, auf fast alle Skizzen Anmerkungen betreffend Farbe, Stimmung oder Komposition schrieb. So wurden diese Skizzenblätter zu wertvollen Dokumenten für die ethnographische Forschung. Wir wollen jedoch festhalten, dass Jäger kein Volkskundler war, es ging ihm nicht um die Forschung: Er hielt fest, was und wie er sah, um es in seinen Bildern auszuwerten. Und das tat er als Maler, allerdings auch als guter Kenner des Volkslebens und der Volksseele, als ein naturverbundener Mensch, der die Banater Pustzalandchaft wie kaum ein anderer als Teil seiner selbst in sich trug.

Dum sei zuerst einiges über das künstlerische seiner Skizzen gesagt. Mir scheint sich in diesen Blättern ein kleinerer Köhner vorzustellen als in seinen fertigen Arbeiten in Guache, Aquarell oder Öl. Hier begegnen wir dem Künstler zweifellos unmittelbar, und zündend spricht an, was den Maler dazu bewegte, eine Farbmischung, ein Detail, einen Gedanken, Kompositionselemente oder aber Stimmungen und Motive der umgebenden Welt in Farbe oder auch nur in Tusch zu Papier zu bringen. Diese Notizen legen ein weit besseres Zeugnis für seine zeichnerische Meisterschaft ab als die im Atelier — oft mehrmals — ausgeführten Blätter und Gemälde, mit denen Erlös allein der Maler für seinen Lebensunterhalt aufkam.

Ein solches Unterfangen, materiell nur auf die Einkünfte seiner Kunst gestellt zu sein, setzte für Jäger in der Umwelt, in der er sich niederliess, Kompromissbereitschaft voraus. Es ist anzunehmen, dass viele Arbeiten einzig und allein als Broterwerb entstanden sind, nichts anderes spricht für sie. Dies trifft auf seine Skizzen nicht zu, in ihnen äussert und entfaltet sich ein freier Künstler, direkt und souverän, und wer sie zu lesen, sie zu deuten versteht, wird dem Maler unmittelbar, weniger vorgekommen, und verständnisvoller entgegenzutreten.

Das ausserdem Bedeutsame dieser Skizzen ist ihr ethnographischer Wert. Jägers Bestandsaufnahme ist als eine Sternstunde für die Volkskunde der Banater Schwaben zu werten. Ich habe dies schon einmal ähnlich gesagt, heute an seinem 100. Geburtstag soll es wiederholt sein. Jägers Arbeit auf dem Gebiet der Tracht — aber nicht nur der Tracht — setzte in breiterem Umfang nach dem ersten Weltkrieg ein, als die Jugend in den Heidedörfern die Tracht abzulegen begann. Jäger hielt unermüdlich in Farbe fest, was die Fotografien noch nicht tat. Die besten Lichtbilder über Banater Trachten und Dörfer überhaupt, die in jenen Jahren von dem Berliner Fotografen Retzlaff gemacht wurden, waren Schwarzweiss-Aufnahmen, und nur wenige wurden später aufgrund äusserst genauer brieflicher Angaben seiner Gewährsleute ausgefärbt.

Das andere taten Jäger, Ferch und nur noch wenige andere Maler. Manches wurde in unserer Zeit auf Farbfilmen festgehalten, doch es war — soweit es ältere Trachtenstücke betrifft — immer nur Rekonstruktion, während Jäger die Tracht, den Hausrat male, als all dies noch wirkliche, einheitliche Umwelt der Menschen war, die er und für die er malte. Und dann trifft selbstverständlich auch auf Jäger zum Teil zu, was die Ethnographin und Malerin Juliana Fabritius-Dancu über Trachtenbilder sagt — sie seien besser in Aquarell als in der starren Fotografie, die nur einen Augenblick festhalten kann, weil im Aquarell die Stimmung mit dem Porträt, das integrierender Bestandteil der Bilder sein muss, besser herausgearbeitet werden kann, und es trifft auch zu, dass dank dem aufmerksamen und geschulten Blick in Jägers Bildern Bedeutsames hervorgehoben, weniger Kennzeichnendes aber ausgespart blieb.

Die Motive seiner Skizzen wie auch seiner Arbeiten lassen einen sehr feinführenden, verstehenden und verständnisvollen Menschen vermuten, der für die meisten allerdings ein schweigsamer, verschlossener, unzugänglicher Mensch blieb, ein Mensch, der kaum ein Bekenntnis über seine Arbeit und über sich selbst hinterliess. Sein malerisches Werk aber ist ein vielseitiges Bekenntnis zu dem Stück Land, das darzustellen er sich zur Lebensaufgabe genommen hatte. Franz Liebhard umschrieb dies in seiner Würdigung zum 80. Geburtstag des Malers so: „... nicht anders ist die Botschaft, die uns aus Jägers Gesamtwerk anspricht — eine Botschaft der einsigen Arbeit, der Liebe zum Menschlichen, der Freude am Leben, der Treue zum eigenen Menschlich-Besonderen in Sprache und Gebräuchen, die Botschaft des Verständnisses für jedes Anderssein in Sprache und Gesittung, die Botschaft vom

bewahrung der Nahrungsmittel in der „Speis“, über Backofen, Uhren, Hängelempen, Wand- und Bett schmuck, Teller und Tellerbretter, Spinnräder. Im Hof sind die Blumenkübel mit den üblichen Leander oder Muskat, das Geflügel — weniger die Haustiere — skizziert, die Arbeiten im Haus und Garten, z. B. „Im Frühjahr (Blumen ausputzen)“, „Lieschen — beim Kukuruzschneiden“, der Leiterwagen, Riemzeug, Kukuruzschneider — ein besonders schönes Blatt — verschiedene Arten der Vogelscheuchen.

Jäger wanderte viel und als aufmerksamer Beobachter über Wiesen und Felder, und seine ersten Eindrücke von diesen Spaziergängen sprechen aus einer Vielzahl von Skizzen zu uns: Da zeichnet er eine statliche Reihe von Kreuzhaufen nach dem Schnitt — im Hintergrund zeichnet sich die Bohlsche Ziegelei als Silhouette ab — da stellt er einen heimkehrenden schwäbischen Bauernwagen dar, da einen rumänischen mit der Ankerung „Gabel, Rechen, Schaufel, rückwärts rum. Knabe spielt Flügel“, da einen Ochsenkarren vor einem Feldkreuz, da das Mittagessen im Acker, da die Kukuruzhaufen, da einen Ziehbrunnen an einem Feldweg.

Die meisten Skizzen, die im Banater Museum aufbewahrt werden, sind Studien zu Trachten- und Brauchstudien, viele von ihnen ordnen einzelne Motive detailgetreu ausgeführt in eine flüchtig umrissene Kompositionsaufteilung ein. Aus mehreren Dörfern werden auf Blättern ganze Trachtenüberblicke geboten, die Kleidung der verschiedenen Generationen neben Bewegungsstudien, wie etwa die Blätter „Engelsbrunn“, „Bacova“ oder „St. Peter“, auf anderen werden einzelne Momente eines Festablaufs gezeigt, wie „Neu Besenova“ — Abholen der Vorzeigerin, „Hut putzen“ oder „Zur Schlussprüfung (siehe Bakova Mädchen)“. Nicht zuletzt treffen wir Besonderes aus dem Dorfleben an, wie: „Es wird bekanntgegeben... Comedianten in einem schw. Dorfe“ oder die 150-Jahre-Feier in Ortseidhof, über die mehrere schöne Skizzen erhalten sind.

Jäger stellt aber nicht nur Schwäbisches dar, es finden sich auch viele Skizzen, in denen Trachten, Arbeitsgeräte oder Porträts von Rumänen, Serben wie auch von Zigeunern zu sehen sind. Zur Illustration, wie genau Jäger sich dokumentierte, selbst wenn er nicht mit Malzeug ausgerüstet auf Motivsuche ging, sollen einige Anmerkungen auf Bleistiftzeichnungen angeführt sein: „Zaun Naturholzfarbe, Baumlaub gelb, im Schatten etwas grün“, „Distel rotviolett“, „Dunstlicht, grüner Weizen, Laubschober“, „Stoppelfeld, im Gegenlicht“, „Nebel — zur Jagd“, „Kukuruzhaufen — trübes Wetter“ und vieles mehr.

Eine ganze Welt, die Welt der Banater Schwaben zur Zeit Jägers eröffnet sich dem Betrachter dieser Skizzenmappen. Wie bedeutsam sie zur Feststellung der Herkunftsorte einzelner Trachten auf vielen Bildern sind, sei hier im Besonderen hervorgehoben. Ihre ethnographische Auswertung wird dem Forscher eine mühevolle, aber eine dankbare Arbeit sein.



Stefan Jäger:

Selbstbildnis (Skizze)

Reproduktion: Eduard Jankovits

Ein Stück Heimat
Maler der Banater Landschaft

Von Annemarie Podlipny-Hehn

Stefan Jäger wurde am 28. Mai 1877 in der Gemeinde Tschene als Sohn eines Feldschers geboren. Nach Beendigung seines Kunststudiums in Budapest begann er selbstständig zu arbeiten. Den ersten grossen Auftrag bekam er 1900: ein Triptychon in Öl zum Thema „Die Ansiedlung der Deutschen im Banat“, welches 1910 in Gertjanosch anlässlich einer Gewerbeausstellung entworfen wurde und den Maler unter seinen Landsleuten bekannt machte. Das Einwanderungsbild mit seinen Teilen „Wanderung“, „Rast“ und „Ankunft“, eine grosse figurreiche Komposition, ist ein geschichtlich-ethnographisches Dokument aus dem Leben der Banater Schwaben. Überzeugend und ergreifend schildert es das Schicksal der Ansiedler, die im 18. Jahrhundert vom Rhein bis zur Donau über Ulm, Wien und Ofen dem Banat entzogen waren, in der Hoffnung, dort eine neue Heimat zu finden.

Dieses Hauptwerk Stefan Jägers nimmt heute den Ehrenplatz in der Gedenkstätte ein, die die Heidestadt Jimbolia im ehemaligen „Atelier des Malers zur Würdigung ihres Künstlers 1969 einrichtete. Denn 1910 wurde Hatzfeld die Wahlheimat des Malers, wo er bis ins hohe Alter schlicht und ungekünstelt, ehrlich und bescheiden an seinem Lebenswerk schuf. Für sein reichhaltiges Werk wurde Stefan Jäger mit dem Arbeitsorden ausgezeichnet. Er starb am 16. März 1962.

Die Banater Landschaft hat Jäger in den verschiedensten atmosphärischen Stimmungen festgehalten. Es sind tiefe Erlebnisse der Natur, die sich in ihrem zyklischen Rhythmus der Jahreszeiten bewegt. Zahlreiche Bilder stellen Szenen der Arbeit dar: das Ackern, den Schnitt, den Drusch, die Maisernte. Der Bauernhof mit all seinem Zubehör, eine Rossmühle, das Bauernhaus mit den schmucken Barockgiebeln, die Bauernwohnung mit den einzelnen Möbeln vom Zapfenbrett bis zum Spinnrad, gab dem Maler Anlass zur liebevollen Schilderung.

Blättern wir weiter in dieser Schatzkammer kostbaren Volkskults, so erfreut sich unser Auge an der Farbenpracht der Trachtenbilder. In sicheren Umrissen ist eine Bewegung, eine Haltung oder der Faltenwurf einer Tracht festgehalten. Hier sind Trachten aus fast allen Dörfern des Banats in ihrer Buntheit und Vielfalt aufbewahrt. Mit demselben Blick für das Detail notiert er auch hier die kleinsten Unterschiede in den Trachten der verschiedensten schwäbischen Dörfer, sowohl am Alltagskleid als auch an der Festtracht. An Festtagen war Stefan Jäger ein rastloser Wanderer. Er zog durch die Dörfer, um Sitten und Bräuche seiner Landsleute festzuhalten. Die Kerwel, das Erntefest und andere Volksfeste sind in allen Einzelheiten dargestellt. Angefangen vom Schmücken des Kerwels und Rossmareinstreusens bis zu grossangelegten Kompositionen mit Vortanz und Litzitation sind zahlreiche Szenen in vielen Varianten von der Hand des Malers mit dokumentarischer Genauigkeit festgehalten worden.

Man könnte noch unzählige Themen anführen, die Stefan Jäger aus dem unermesslichen Quell bunten Volkslebens für die Nachwelt gesammelt hat. Es sind wahrheitsgetreue, mit strengster Genauigkeit und Sorgfalt ausgeführte Bilder der Wirklichkeit, die viel Wärme und Liebe, viel Verständnis des Malers für Mensch und Heimat ausstrahlen.

Betrachten wir Stefan Jägers Lebenswerk näher, so fällt uns auf, dass in fast

allen seinen Bildern Blumenmotive vorhanden sind, sei es in den Stillleben als selbständiges Motiv, in den Figurenbildern als landschaftlicher Hintergrund, in seinen Landschaften als stimmungsschaffendes Element oder in den Trachtenbildern als farbenfrohes Ornament. Immer wieder hat der Maler seinen Bildern ein poetisches Motiv aus der nahen und vertrauten Natur beigelegt, ein Beweis für die Fähigkeit, auch die kleinsten, unscheinbarsten Dinge scharf zu beobachten und die Stimmung der Jahreszeiten in seine Bilder zu bannen. Viele der koloristisch so bezaubernden Blumenmotive sind bei Wanderungen entstanden.

Stefan Jäger brauchte nicht weit zu wandern, um die bunte Welt der Feldblumen zu entdecken: er fand sie schon, wenn er die letzten Häuser der Siedlung hinter sich liess: Kornblumen, Rittersporn und Klatschmohn vereinen sich in bunten Reigen, darüber leuchtet Himmelsblau, Wiesenkleebüten, Löwenzahn mit seidig schillernden Federkronen, Blätter, Gräser und Halme, alles spricht uns freudig und vertraut an. Wir können die Freude des Wanderns durch die Fluren seiner Heimat nachfühlen, die der Maler mit all seinen Sinnen auskostet hat. Pinsel und Zeichenstift waren seine Werkzeuge. Manches mag er auf einem Wegstein sitzend, flüchtig skizziert und dann im Atelier farbig durchgeführt haben. Darunter sind Naturauschnitte von strenger Sachlichkeit und fotografischer Treue; diese Naturstudien dienen als Unterlagen, sei es, um einen landschaftlichen Hintergrund zu schaffen oder um sie in eine Komposition einzuflechten. Daneben sind abgerundete, eigenständige Bilder entstanden: ein sommerlicher Strauss, frisch von der duftenden Juniwinde hergebracht, ein frohes Bild, in dem sich lichte Farben zu einer Harmonie von starker Leuchtkraft vereinen.

Voller Achtung vor dem künstlerischen Eigenwert jedes Dinges, des kleinsten wie des grössten, sei es die Kalligraphie der Grashalme oder das Samtrot der Rosen, vollendete Stefan Jäger seine Bilder. Im Garten der Kunst Jägers finden wir Blumen, Blüten und Blätter verschiedenster Sorten: Das bescheidene Veilchen oder das Stiefmütterchen in kleinen Vasen auf den Tischen, Geranien in den Fenstern der Bauernhäuser, Flieder und Oleander im Hof und Garten, Feldblumen in Tontöpfen sowie prunkvolle Rosen, Lilien und Nelken in kostbaren Kristallvasen, oft dem Geschmack seiner Besteller angepasst, sind nach gewohntem Klischee ausgeführt.

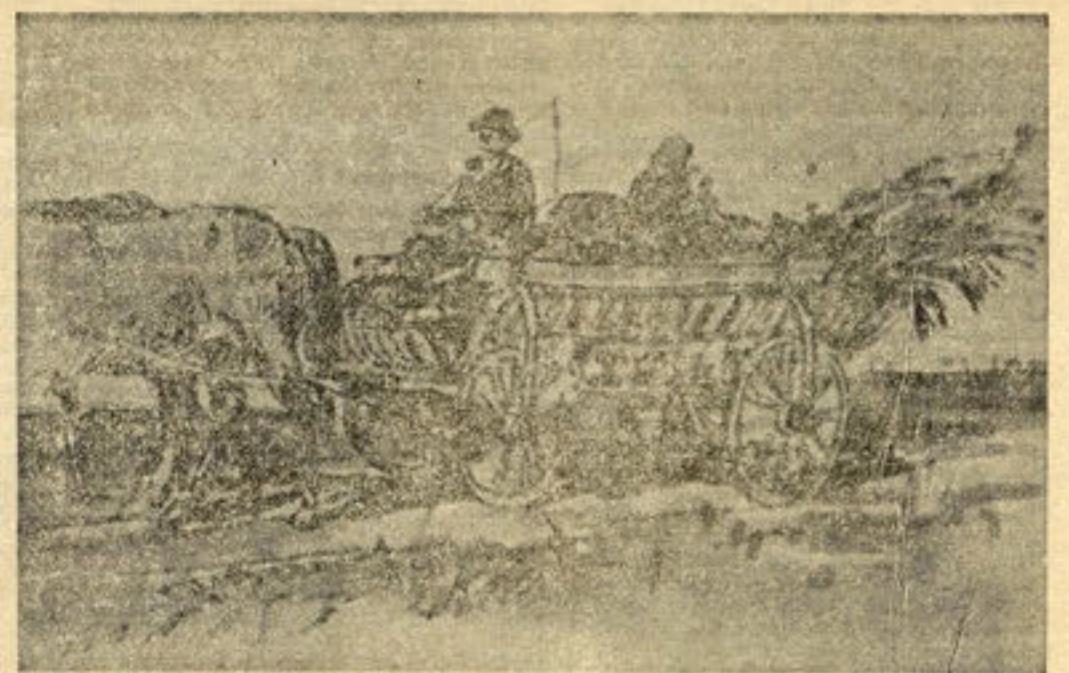
Manche Blumenbilder und Skizzen bezeugen die Freude des Malers am Ornament, andere bekunden ein stilles Verweilen vor der Natur, das Belauschen des Feldrains oder des Gräserdickichts der Wiesen mit dem Gewimmel der kleinen Welt. Der Vortrag ist frei und zart, sein Kolorit ist lyrisch abgestimmt. Eine gewisse Zärtlichkeit für das gewählte Motiv und die Fähigkeit, es als Kleinbild sauber durchzugestalten, das sind die Stilelemente dieser Bilder. Es sind gefällige Blätter, die Stefan Jäger geschaffen hat; unmittelbar erschliessen sich alle Schönheiten, alles jubelt uns zu.

Heute flieht man Stefan Jäger den schönsten Blumenkranz mit Blüten aus der Heide und Hecke; sie kommen aus den Herzen jener, in deren Stuben die Bilder des Malers nicht nur ein freudiger Blickfang sind, sondern ein kostbares Erbe der Väter, ein Stück Heimat bedeuten.



Trachtenskizze aus Deutschkanthpeter

Bauernwagen beim Maisföhren (Skizze)



Reproduktionen: der Verfasser

So war Stefan Jäger

Erinnerungen an den Maler, wie er lebte und schaffte —
aufgezeichnet von Walther Konschitzky

Jäger war ein ruhiger, stiller Mensch, der hat mit niemand gesprochen, nein. Ich hab mit gehört, dass er mit jemand gesprochen hätte im Dorf, wenn er so kommen ist. Er war oft in Lenaueheim auch, er ist immer zu Fuss gegangen, gewandert und hat immer geschrieben; aber ich persönlich hab nicht gesprochen mit ihm, mein Mann ja, mein Mann war ja Hatzfelder, der hat ihm ja gut gekannt. Er hat immer nur gezeichnet, war gstaund an hat geschaut, dann hat's gmaht dorta und so. Schliessen gmaht. Er ist da nur durchgegangen, hat geschrieben, gezeichnet und ist wieder weitergegangen. Ich hab ihn eigentlich mehr draussen gesehn am Feld; wenn wir hinaus sein in unsern Weingarten, dann hat mein Mann gesagt: „Siehst, dort ist der Jäger! Guck schon wieder malen.“ Er hat eine grosse Taschn gehabt, ja, und zu Fuss ist er gegangen von Dorf zu Dorf...

Elisabeth Hicke (95), Jahrzehnte lang Kindergärtnerin in Lenaueheim

E guter Mensch!

Da Jäger-Bäsi? Er war e guter Mensch, e guter, guter Mensch! Sehr gut. Also viel hat's nicht gred, aber mit uns hat's schon gered, er hat doch täglich komm un gang, er hat do jo doch die Werkstatt ghat un vore hat's gezeichnet. Ich hab achtehn Jahr mit ihm do gewohnt im Haus, achtehn Jahr! Er ist immer ins „Dreier“ esse gang...

Er hat e gute Freund ghat, de Professor Bäss, mit dem hat's sich gut verstan, der is immer herkomm Dun-

nerschtag un Sonntag, no sen se mitzomm anfang naus aufs Feld. Er hat nur fir die Natur ghabt un fir sei Kunst. Un mit'm Professor Bäss is er gang, der war schun in Pension, des war sei einzliche Freund, er is sunst mit niemand mehr verkehrt. Er war so e Mensch, was allein glich hat... So em Mensch, nee, solch em Mensch sin ich nimmer begegnet, nee...

In sei Werkstatt hat niemand... derse, niemand hat schau derse, wann er garveit hat. Mir ware zuetmol im Jahr drin, im Frühjahr un im Herbst, wenn mir zammganga han. Awer dort hat mir nix gsehn, dort war alles zudeckelt un war drufgeschrieb, nix anzieh! Do hat nimmer gsehn, was er arveit, dort war alles verpackt un zudeckelt. Wann Kunde komma sen for kaufe, die han nur vore im Atelier sen derse vor der spanisch Wand, dort han se bestellt, sein se abhole komma die Bilder. Er hat net teier verkauft, gar net teier. Awer es war e Zeit, do hat's wenig verkauft, do war 'r arm! Des war glei no'm Krieche, is sei Geschäft net gang. Nawer dann is wieder die Zeit komm, no hat's wieder verkauft un viel gearveit! Viel gearveit — vun dr Friehe bis am

Oued hat's gearveit, jo, hat immer sei Licht brenne ghat un hat gearveit. Um fimm, halwer sechs is'r Nachtmahl esse gang, no is 'r zauskomm, war'r in sein Zimmer allein, ja. Er war immer leueich.

Er is es in die Derfer gang, awer der is zu niemand gang, hekachs uf Ochstre zum Dokter Pink, mit dem war er noch gut, awer sunst is der zu niemand gang, immer nor sich alles anschau, zeichne, mole. Un in seiner Wohnung war kein Bild, kein Bild! Es war e Kastn drin, e Tisch, vier Stuhl, sei eisenes Bett mit Nachtkastl un seiner Mutter ihre Bett, des war alles, was drin war, sunst hat's nix drin ghat, kein einziges Bild! Nie hat's was run sich oder von sei Elter gred, nie. Er war doch von Schini, un dort kann sich niemand mehr erinnere uf ne, nitmol uf de Name.

Un fezt die grossi Feier do zu sein hunderisichte Geburtstach! Arme Jäger-Bäsi, wann 'r des noch erlebt hätte! Wann'r des noch gsehn hätte!

Elisabeth Jost (78), Jimbolia

„Sein's so lieb, bitte...“

Also ich war doch do im Haus, un sei Werkstatt war, also mit uns Kinder, mit mir un mit'm Professor

Schulz war er freundlich, freudig, awer die anno Kinner hat's abseht nicht um sich geduldet. Ins Atelier is selt jemand komm! Ich, also warum bin ich reingang? Er hat mir mit Haas gesagt, er hat immer „Hannes“ gwoit: „Hannes, sein Sie so lieb, bitte, gehn's kaufn's mir des, oder bringe's mir des.“ Un ich war doch klein — sechs-siebn Jahr alt —, awer er hat immer mit „Sie“ gred, ja. „Sein's so lieb, bitte...“ mecht's mit so gut sein... Ja, so hat er gred, auch mit die Kinder.

Zuschau han wir nicht dürfn, wenn'r gmalt hat. Dann sind wir immer auf den Kellerhals rauf und han von dort zugschaut, awer wenn er uns bemerkt hat, hat's schun ruhghert, hat alles zudeckelt un hat nimmer gmalt, nein. Sehr viel hat's die Feldblumen gemalt, das war für ihn etwas sehr Grosses, die Feldblumen. Wie ich noch kleiner war, wie er noch kräftiger ist gwehn, is'r immer aufs Feld; in der Früh is'r rausgangen und abends spät is'r komme un neime, halb zehne mit einer Feldblume oder zwei, oftmal hat'r auch viel Blumen ghabt. Dann die letzte Zeit hat'r sich nicht mehr kennen holt gehn, dann hat er sie zammgebunda und so getrocknet wann sie dann auf der Wand phonken... Die Feldblumen und die schwäbischen Trachten, das waren seine Sachen!

Hans Jost (35), Jimbolia